

Praktikumsbericht

Christina Lamke, Term 3 2016



Es ist schwierig einen Bericht über drei Monate in Namibia zu verfassen, drei Monate die so voll von neuen Erfahrungen, Eindrücken und Erlebnissen waren. In denen ich einen Einblick in eine andere Welt bekommen habe, wo Kinder mit dem wenigsten glücklich sein können. Wer hätte gedacht, dass mir diese Kinder in diesen drei Monaten so wichtig werden würden, dass es schon jetzt schwierig ist, sich die gemeinsamen Bilder anzuschauen. In diesen Monaten habe ich mich bei der Familie Izaaks zuhause gefühlt und habe so eine vollkommen andere Kultur kennengelernt. Und vor allem sind wir Mädels zu einer Gruppe zusammengewachsen die super zusammenpasst. Es ist schon ganz normal zusammen zu wohnen, sich den Raum zu teilen und sich alles zu erzählen. Zusammen haben wir in diesen drei Monaten Namibia gefühlt ganz Namibia erkundet. Wir haben die Dünen von Sossusvlei bestiegen, Löwen im Etoshapark gesehen und hatten ein unerwartetes, nächtliches Treffen mit einem Nashorn auf dem Campingplatz. Also wie kann ich diese drei Monate in Worte fassen, drei Monate denen ich ohne Übertreibung die wichtigsten und schönsten Erfahrungen gesammelt habe?

Vielleicht sollte ich mit dem Anfang beginnen, meinen Erwartungen und den ersten Eindrücken.

Ich kam nach Namibia ohne viel über das Land zu wissen, hatte ein schwammiges Bild von einem Afrika mit weißer Sonne, bunt gekleideten Menschen und exotischen Tieren vor Augen. Auch über die Arbeit mit den Kindern hatte ich mir nicht allzu viele Gedanken gemacht, wollte mich überraschen lassen. Von der Savanne aus meiner Vorstellung sah ich erst mal wenig. Usakos ist sehr trocken, relativ abgelegen und man sieht Büsche bis zum Horizont. Erst nach zwei Monaten und auf den zweiten Blick sieht man wie wunderschön es ist.

Mein anfängliches Gefühl von Unwohlsein welches mich in der riesigen Stadt Windhoek überfallen hatte, verschwand, sobald ich in Mariannes Haus angekommen war und vor allem sobald ich die Kinder das erste Mal gesehen hatte. Als der kleine Paulus sich an unserem ersten Tag grinsend und schüchtern hinter Marianne versteckte, wusste ich wieder weshalb ich hierhergekommen bin. Die Kinder begrüßten uns zum Teil sehr stürmisch mit vielen Umarmungen. Dies ist eine Erfahrung die ich von Europa nicht kannte, Kinder die so offen und

direkt nach Zuneigung suchen und die mich umarmen bevor ich sie überhaupt kenne, die ihren einzigen Sticker, welche sie für ihre gute Arbeit bekommen haben, für einen Liebesbrief an mich verwenden. In den ersten Tagen war diese Erfahrung sehr fremd für mich.

Aber nach einiger Zeit und vor allem nach unseren Hausbesuchen verstand ich die Kinder besser. Viele von ihnen haben in den vergangenen Jahren die Mutter, den Vater oder eines der Geschwister verloren. Nachdem ich diese Hintergründe erfahren hatte konnte ich mir das Verhalten mancher Kinder, welche zu Teil wirklich nicht einfach sind, besser erklären. Am meisten bewundere ich, und das jeden Tag mehr, wie sie jeden Tag aufs neue lächeln können, mit einer Energie in den Tag starten und wie sie scheinbar aus jedem Gegenstand und jeder Situation das Beste machen. Die Kinder sind mir immer wichtiger geworden, man könnte fast sagen ich habe mich jeden Tag mehr in sie „verliebt“. Hope die kleine Dramaqueen, welche kreischend das Worksheet ablehnt und beleidigt wegrennt, um am Ende der Studytime einen kleinen Liebesbrief in meinen Rucksack zu stecken. Oder Jason, unseren Troublemaker, dessen Verhalten eigentlich nur nach Aufmerksamkeit schreit und der zufrieden auf meinem Schoß sitzt, sobald er sie bekommen hat.



Das soll nicht heißen, dass die Arbeit mit den Kindern nicht anstrengend war. Es gab Momente in welchen ich die restlichen Tage im Center gezählt habe weil die Kinder so anstrengend und laut waren. Sie sind sehr aktiv und wenn sich fast 60 Kinder austoben wollen, was auch oft in kleinen Kämpfen endet, kann das manchmal sehr anstrengend sein. Und trotzdem gab es auch an solchen Tagen wieder die-

se Situation in der mich zum Beispiel der kleine Richard zum Lachen gebracht hat, in dem er müde und mit halboffenem Mund versucht hat bei den gemeinsamen Singproben mitzumachen.

Ich weiß schon jetzt wie schwierig es wird, sich von ihnen zu verabschieden und ich würde am liebsten einige von ihnen in meinen Koffer packen und mitnehmen.

In dieser ganzen Zeit war Marianne unsere Stütze. Sie hat uns von Anfang an in ihrem Haus willkommen geheißen. Schon bald hieß es bei uns „wenn wir zuhause sind“, als von ihrem Haus die Rede war. Nach wenigen Tagen merkte ich wie unentbehrlich sie für den normalen Centertag ist. Wenn wir 15 Minuten brauchten um für Ruhe zu sorgen, wurde das von ihr in einer Minute umgesetzt. Sie war unsere Helferin bei Problemen mit den Kindern und gab Antwort auf Fragen über Dinge die wir wegen den unterschiedlichen Kulturen nicht verstehen konnten. Sogar wenn wir schon Zuhause waren, hatte sie immer ein offenes Ohr für uns. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit die sie macht. Vor allem jetzt da ich selbst weiß wie viel die Arbeit das Center oft ist. Ich denke nur sehr wenige Menschen hätten die Kraft sich

jeden Tag von neuem um die Kinder im Center und deren familiäre Probleme zu kümmern. Marianne ist wie eine Mutter für jedes der Kinder.

Aber auch außerhalb des Centers haben wir viel erlebt. Unsere Gruppe machte jedes Wochenende einen Trip um so viel wie möglich von Namibia zu sehen. Am Anfang dachte ich wir wären alle viel zu verschieden um gute Freunde zu werden. Aber nach jedem Ausflug konnte man erkennen, dass wir enger zusammengewachsen sind. Ich kann nur sagen wie wahnsinnig Glück wir hatten, so eine perfekte Gruppe zu haben. Zusammen haben wir den „Big Daddy“ bestiegen, eine der höchsten Dünen in der Namibwüste und so ziemlich der schönste Ort an dem ich je war. Zusammen haben wir Elefanten im Etoshapark gesehen, sind gelegentlich auf Spinnenjagd gegangen. Aber vor allem haben wir uns die Arbeit mit den Kindern geteilt, uns ermutigt und gegenseitig geholfen, wenn etwas nicht funktioniert hat. Die Arbeit mit den Kindern hat nur deswegen so viel Spaß gemacht, weil es Menschen gab die einem zur Seite standen oder sich in denselben Situationen ein Lachen verkneifen mussten. Ich werde das Zusammenleben und unsere gemeinsamen Abende mit den Mädels sehr vermissen.

Im Moment kann ich mir noch nicht vorstellen das alles hinter mir zu lassen. Namibia ist so ein wunderschönes Land, so unberührt, wild und weit. Ich bin froh, dass ich dieses Land auch mit seinen Menschen kennenlernen durfte. Ich dachte ich würde hierherkommen um den Kindern etwas zu geben, doch eigentlich haben mir die Kinder etwas geschenkt. Sie haben mir gezeigt wie man mit wenig glücklich sein kann und wie man jeden Tag aufs Neue lächeln kann. Ich bin froh, dass ich diese Erfahrungen mit anderen Menschen teilen kann. Denn auch wenn es mir sehr schwer fällt das alles hinter mir zulassen, weiß ich das wir Mädels als Gruppe in Kontakt bleiben werden und vielleicht sogar nochmal in dieses wunderschöne Land zurückkehren werden.